

Zur Erkenntnis zum Wesen der Welt, wie sie im Habitus und Gestus der chin. Lo-Han, der in sich selbst zufriedenen Arhat, zur Darstellung kommt, tritt, wiederum ganz paradox, der Weg praktischen Lebens, der von der Bodhisatva-Idee eines Nothelfers seinen Ausgang nimmt. Das ihn bestimmende Ja zur Welt ist von der hingebenden Barmherzigkeit getragen. In Kap. IX, das dem Bodhisatva-Ideal gewidmet ist, sind die verschiedenen Ströme gezeigt, die an der Entwicklung dieses den Mahâyâna-Buddhismus tragenden Ideals beteiligt waren. Da der tantrische Buddhismus in China nie so erstarkt war wie in Tibet oder Nepâl, ist auch der Kreis der Bodhisatvas relativ klein geblieben und mit z. T. eigener ikonographischer Ausstattung im wesentlichen auf Kshitigarbha (chines. als Ti-Tsang bekannt), Âkâshagarbha (chines.: Hsü-K'ung-Tsang), Avalokiteshvara (chines.: Kuan-Yin), Mañjushrî (chines.: Wen-Shu) und Samantabhadra (chines.: P'u-Hsien) beschränkt, wobei in die Vorstellungen um die beiden letzten zweifellos solche von altchinesischen Berggottheiten eingetragen worden sind. In die Fragen nach dem Ursprung des Mañjushrî (134—136) hat neuerdings M.-Th. DE MALLMANN (*Étude Iconographique sur Mañjushrî*, Paris 1964) Licht gebracht.

Recht wertvoll ist auch die zum Teil vom Herausgeber erarbeitete Zusammenstellung der chinesischen Namen der Gottheiten, der religiösen, philosophischen und ikonographischen Termini, alles mit den chinesischen Schriftzeichen (164—169). Auch der interessierte Laie wird dieses schöne Buch in schönem Gewande mit Gewinn lesen.

Plohn (Sachsen)

Siegbert Hummel

**Siegmund, Georg:** *Der Glaube des Urmenschen* (Dalp-Taschenbücher, Bd. 361). Francke Verlag/Bern und München 1962, 111 S.

Die Frage nach dem Ursprung des Menschen, seiner Kulturschöpfungen und seiner Umwelt, worin der Mensch sich seiner Lebensaufgabe und Existenzberechtigung bewußt wird und in deren Beherrschung er seine Geistesgaben kreativ entfalten kann, hat nicht nur uns Menschen des Abendlandes, sondern gleichfalls die schriftlosen Völker seit jeher interessiert. Das ergibt sich aus der Gestaltung vieler Mythen, in denen für die Frage nach dem Anfang der Schöpfung, ihrer Gesetzmäßigkeit, ihrer Beziehungen zum Menschen und der Beziehungen des Menschen zur Umwelt eine Lösung gesucht wird. Bei der Fragestellung handelt es sich allerdings nicht nur um die Datierung, sondern vielmehr um die Frage nach dem Warum und Wie des Entstehens und schließlich nach dem Sinn des Menschen während seines Erdenlebens. Das Entstehen der menschlichen Kultur steht irgendwie noch im genetischen Zusammenhang mit den Kulturerscheinungen von heute, da es mit der Wesensart des Menschen an sich verbunden ist.

Im Bereich der religiösen Erscheinungen ist die Frage nach dem Ursprung noch wichtiger und eingreifender als im Bereiche der Technik oder der Wirtschaft. Das Urteil derjenigen, welche wie z. B. J. G. FRAZER die Magie als Ursprung jeder Religion zu deuten suchen, berührt wenigstens indirekt auch unsere christliche Weltanschauung. Aus diesem Grunde wurde die Diskussion über den Ursprung der Religionserscheinungen oft gegenseitig mit einer gewissen Verbissenheit geführt. Der Verfasser dieses Buches bemüht sich aber um eine ruhige objektive Darstellung und eine sachliche Problemstellung in bezug auf den Glauben des Urmenschen. Zur Begründung seiner Anschauung verwendet er die Resultate der Urgeschichte und der Erforschung verschiedener Primitivvölker der Gegenwart. Er stützt sich hauptsächlich auf die Veröffent-

lichungen von Wilh. SCHMIDT, Mircea ELIADE und K. J. NARR. Seine wichtigste Schlußfolgerung ist zweifelsohne diese, daß bereits bei der ältesten Menschheit von einem vollmenschlichen Typus die Rede sei und nicht nur von einem triebhaften Wesen; daß man es also mit einem Wesen zu tun habe, das über ein bewußtseinsmäßiges Handeln verfügt, das einen Sinn für Formgebung und Nutzenanwendung, einen Hang nach Fortschritt und zumal ein Bedürfnis nach einer religiösen Weltanschauung hat, in der der Gedanke an einen Hochgott zentral ist. Ob die Annahme eines höchsten Wesens neben einer natürlichen Gott-erkenntnis auf Grund des Kausalitätsdenkens einer Uroffenbarung Gottes zugeschrieben werden kann, ist historisch nicht zu erweisen; es ist eine theologische Hypothese von W. SCHMIDT, der (m. E. unnötig und sogar unwahrscheinlich) die Offenbarung Gottes auf die Urzeit des Menschen beschränkt. Aber diese Problemstellung steht nicht zur Diskussion. SIEGMUND hat uns jedenfalls eine synthetische Arbeit vorzüglicher Qualität geschenkt, wofür wir ihm zum Dank verpflichtet sind. Leider fehlt in seinem Buch ein Index und ein Literaturverzeichnis.

Tilburg (Niederlande)

*P. Gregorius OFMCap*

**Stirnemann, Hans, CMM:** *Nguni und Ngoni*. Eine kulturgeschichtliche Studie (Acta Ethnologica et Linguistica, Bd. 6). Eigenverlag der Österreichischen Ethnologischen Gesellschaft/Wien I (Universitätsstraße 7) 1963. 192 Seiten.

Verfasser legt mit seiner philosophischen Doktorarbeit ein gründliches Werk vor. Über die Nguni in Natal sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet, nicht so über die Ngoni. STIRNEMANN hat die reiche Literatur über die Nguni im ersten Teil gut ausgeschöpft und besonderes Gewicht gelegt auf die religiösen Vorstellungen der Zulu und Swazi. Im zweiten Teil erfahren wir Näheres über die Ngoni, ihre Wanderungen, ihr Leben und ihre Kultur. Als Folge der Schreckensherrschaft Shakas (1816—28) flohen diese Nguni-Splittergruppen von Zululand und Swaziland nach Norden und siedelten in vier Gruppen, im Fort Jameson Distrikt (Zambia), westlich des Nyassasees (zentrales und nördliches Malawi) sowie östlich davon im Songea Distrikt (Tanzania), wo sie überall als Ngoni die ansässige Bevölkerung beherrschten. Bei der Betrachtung ihres Lebens und ihrer Kultur tritt die nahe Verwandtschaft mit den Nguni in Natal und Swaziland deutlich hervor.

Ausgangspunkt für den Kulturvergleich bildet für den Verfasser die Mischkultur der Natal-Nguni, bei der Militärorganisationen, Häuptlingstum und mit der Viehzucht verbundener Ahnenkult beherrschend hervortreten. Diese Elemente finden sich auch bei den Ngoni. Bei einem Vergleich der Ngonikultur mit der lokalen Kultur der unterjochten Akerbaubevölkerung tritt die Verwandtschaft der Ngoni mit den Nguni noch deutlicher hervor.

Für den Ethnologen ist diese kulturgeschichtliche Studie besonders wertvoll, da bisher eine vergleichende Gesamtdarstellung der Ngoni fehlte. Für den Religionswissenschaftler bietet sie eine Menge gutgeordneter Materials. Für den Missionar endlich ist sie eine Hilfe zum Verständnis der Bevölkerung dieser Gebiete. Auch wenn viele Elemente, wie sie hier beschrieben werden, heute nicht mehr existieren, so ist es doch notwendig, die kulturelle und religiöse Entwicklung eines Volkes zu kennen, um die gegenwärtigen religiösen Verhältnisse richtig zu beurteilen und um das Christentum in einer Weise anzubieten, daß es assimiliert werden kann.

Mariannahill (2. 12. 65)

*Georg Lautenschlager*